

Museum Folkwang

Vorwort: François Cheval **Chefkonservator am Museum Nicéphore Niépce de Chalon-sur-Saône**

Aus dem Katalog „Blumenfeld Studio“, Steidl, Göttingen 2013 (28 Euro)

Als Erbin Dadas und der Collage, der Renaissance und der VU (franz. Illustrierte), zugleich aber Produkt einer eklektischen Kultur – man begegnet in ihr ebenso Nietzsche, Villon und Mozart wie den Marx Brothers – zeichnet die Modefotografie den Schattenriss Erwin Blumenfelds in ihre Spuren. Der Mann mit dem sich frühzeitig zeigenden Talent warf schnell alle Verbindlichkeiten und Referenzen über Bord, um sich schon früh ins Pantheon der angewandten Fotografie zu begeben. Mitte der 1930er Jahre, als die ersten Aufträge von Modemagazinen kamen, befreite sich Blumenfeld von der schweren Bürde konventioneller Pose und Illustration. Sicher – die Modefotografie ist ein Beruf, aber sie ist vor allem die Gelegenheit, eine Verfasstheit, eine Emotion umzusetzen. Es galt, die Kunst in ein Milieu hineinzuschmuggeln, das zumindest distanziert war: „(...) die Haute Couture hatte (...) Angst vor meinem Talent und kein Geld für Photos“. Cecil Beaton und André Guesclin sollten die ersten sein, die ihn unterstützten. Und so fängt er bei der *Vogue* an und „lernte, diesen kunstfeindlichen Eitelkeitsjahrmarkt (...) zu verachten“. 1939 – das Verhältnis zur *Vogue* ist unterkühlt – stößt er zu *Harper's Bazaar* und Carmel Snow, eine Entscheidung, die er auch später noch für klug befinden sollte. Die Vertragsunterzeichnung führt ihn nach New York. Es ist die Entdeckung einer irrealen, vulgären und faszinierenden Stadt. 1941 kommt er dorthin zurück – auf der Flucht, abgestumpft, verloren. Doch die Stadt nimmt ihn „mit offenen Armen und leeren Händen“ auf. Carmel Snow, die „absolute Mode-Zarin“, macht die Türen von *Harper's Bazaar* für ihn weit auf: „Blumenfeld! Vom Himmel gesandt (...)“. Für ihn, den Flüchtling, der beflügelt ist von dieser neuen Welt und ihren lukrativen Verträgen, bedeutet das Studio in Manhattan mehr als ein neues Leben. Endlich neue Gelegenheiten und bisher ungekannte technische Möglichkeiten. „Hurra Amerika!“, ruft er, und es ist nicht das banale Dasein eines wie durch ein Wunder Geretteten oder eine romantische Version des wiedergefundenen Glücks, sondern ein Leben in tagtäglicher Erwartung. Das Verlangen – ein Schlüsselwort –, immer weiter zu gehen in seinem Verständnis der fotografischen Phänomene.

Das Studio Blumenfeld wird zu einem Ort autonomer Produktion, einem Platz, an dem nichts dem Zufall überlassen wird. Erwin Blumenfeld umgibt sich mit Assistenten und wählt seine Modelle aus. In allem, von der Qualität der Planfilme – die niemals ausreichend ist – bis zu den Probedrucken – die immer nur mittelmäßig sind – hat Blumenfeld das Gefühl, sich selbst überlassen zu sein. Verraten und verkauft. Im Artdirektor ist der Feind gefunden: „mißratene Kunstphotographen, die sich an jeder Seite dafür rächen wollen, daß sie kein Talent haben“. Ein veröffentlichtes Foto kommt einer Selbstaufgabe, einem erzwungenen Zugeständnis gleich. Er hätte sich so sehr gewünscht, dass alles stimmte, von der Aufnahme bis zum Druck. Manchmal passierte das auch. Er liebte eben die Perfektion der Formen und zugleich ihre

Museum Folkwang

Doppeldeutigkeit. Er ist seiner Arbeitsweise aus der Vorkriegszeit treu geblieben, nahm seine Themen von damals wieder auf und veränderte sie leicht. Ein Bild vermehrte sich, aus einer Abbildung wurden viele, sie wurden solarisiert, übereinander gelegt usw. Künstlerische Zitate und Referenzen tauchen diskret, aber regelmäßig auf. Blumenfeld entdeckt sich selbst als jemanden, der alles in allem eher klassisch als modern ist und so ungeniert wie furchtlos das komplette Arsenal der Avantgarden in seine Produktion einfließen lässt. Formale Sorgen hat er dabei nur wenige, und er vertritt von da an ohne jeden Idealismus einen Stil, der auf jede offensichtliche Provokation verzichtet und stattdessen mit Andeutungen und subtiler Perversion spielt. Das große Geschäft dieses Studios ist die Farbe. Was den Rest betrifft: nichts Vages, in jedem Entwurf möglichst exakte Antworten finden und hierfür in die Vergangenheit reisen, zu künstlerischer Noblesse finden. Ohne die kreative Arbeit jemals aufzugeben, knüpft das Studio Blumenfeld wieder an seine europäischen Partituren an. Gegen die Langeweile New Yorks und die amerikanische Vulgarität sucht Blumenfeld Abhilfe im Anfertigen von Bildern, die Reminiszenzen an die perfekten Augenblicke sind, die er früher einmal eingefangen hat. Er findet Trost in dem beruhigenden Wissen, dass er die Intensität dieser Momente bereits erlebt hat. Er verfügt über beachtliche Möglichkeiten, die er dazu nutzt, diese fotografischen Momente zu wiederholen und noch einmal zu durchleben. Melancholie – seinen alten europäischen Frack wird er niemals ablegen. Die ewige Rückkehr.

Berlin, Amsterdam, Paris – Europa kommt einer Entsagung gleich, einer nie vernarbten Verletzung. Wir haben hier einen ganz besonderen Fall: einen Fotografen, der, des Verrats an seinen Idealen von Humanismus und Schönheit schuldig, nicht in dieses alte Europa zurückkehren möchte und an etwas Unheilbarem leidet – Amerikas Mangel an Kultur und seinem „Synchronismus“. Er, der an die Tugenden der Kunst, an die Avant-Garden geglaubt hat, hat keinen größeren Wunsch, als diese alltägliche Trivialität im Keim zu ersticken. Und so übersät Blumenfeld seine Kodachrome und Ektachrome mit Notizen, mit permanenten Erinnerungen an eine Vergangenheit, der er nicht entfliehen, von der er sich nicht lösen kann. Nichts Neues seit seiner erzwungenen Abreise aus Frankreich – die Ästhetik bleibt die Gleiche: kräftig und differenziert, nicht ohne Charme, aber immer präzise. Er bringt die beiden Wege, die er gegangen ist, in Einklang: Modernität und Klassizismus, das Spielerische und die Strenge. Die Kühnheit der Posen und Einstellungen arrangieren sich mit der Nüchternheit der Komposition. Und schließlich macht er sich sogar über den Gegenstand des Auftrags – die Kleidung – lustig. Er veruntreut diese Objekte – und darin liegt das Vergnügen. Hierfür ist in diesem Studio auch keine Mühe zu groß. Der Wunsch, dem freudlosen, grauen und völlig uninteressanten Alltag zu entkommen, zieht sich durch seine Fotografie. Es gilt, den Geruch des Realen abzustreifen, seinen Oberflächlichkeiten und Fallen zu entkommen. Nur die Verbindung von Wunsch und Libido, vereint in der Kunst, können uns Monotonie und die Niedertracht der Gefühle ersparen. Die Freude an der Farbe ist ein Kind des Lebens. Eines Lebens, das unaufhörlich voranschreitet für ein Bild, das keinerlei Schwäche aufweisen darf – auch auf die Gefahr hin, steril zu sein.

Museum Folkwang

Darum geht es in dieser Ausstellung und diesem Buch, für die Hunderte von Planfilmen zusammengefasst worden sind, die wieder ausgegraben und rekonstruiert wurden. Es ist Nadia Blumenfeld Charbit zu verdanken, dass wir diese 664 Planfilme wiedergefunden haben. Welchen Status sie haben, wissen wir. Blumenfeld hatte sie für seine persönliche Dokumentation aufbewahrt. Sie waren das Gedächtnis der Fotositzungen, Belege eines rigoros stimmigen Dreiklangs aus Inszenierung, Umgang mit dem Licht und fotochemischer Sensibilität. Somit sind sie Zeugen der Konzeption einer Aufnahme, bevor sie publiziert wurde, also auch vor der Intervention des Artdirektors und des Druckers.

In dieser Hinsicht ist diese Dokumentation einzigartig, denn sie ermöglicht es uns, den Abstand zu er-messen, der zwischen fotografischer Intention und finalem Objekt liegt. Auch wenn die Veröffentlichung die Realität der Modefotografie ist, so bleibt dennoch dahinter zunächst eine fotografische Intention. Als wir dieses Projekt rund um das New Yorker Studio entwickelten, stießen wir auf ein gravierendes Problem. Ein Großteil der Planfilme hatte sich zu Monochromen verfärbt und war deshalb nicht zu verwenden. Sie mussten „rekonstruiert“ werden.

Letztendlich stellt „Studio Blumenfeld“ der Allgemeinheit einen Korpus unbearbeiteter Bilder zur Verfügung, die direkt aus dem Studio in Manhattan kommen. Sie bilden eine Kontinuität zur europäischen Produktion und rekonfigurieren damit die historische Beziehung zwischen altem und neuem Kontinent, zwischen Avantgarde und angewandter Kunst, und sie vervollständigen das Porträt einer Person, die es in ihrer Ganzheit zu sehen gilt.

Dieses Projekt wurde in enger Zusammenarbeit mit Ute Eskildsen, der ehemaligen Leiterin der Fotografischen Sammlung des Museum Folkwang in Essen, und mit Nadia Blumenfeld Charbit konzipiert.